Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 37 (2010)
Heft: 2

Artikel: Landessprachen : die italienische Sprache auf dem Rückzug
Autor: Lenzin, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-910224

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die italienische Sprache auf dem Rückzug

Die dritte Landessprache verliert stetig an Bedeutung. Immer weniger Schüler lernen Italienisch, die italienische Schweiz ist in der Bundesverwaltung untervertreten. Mit dem Sprachengesetz versucht Bern, Gegensteuer zu geben. Von René Lenzin

Es ist paradox: Während die Italianità längst Eingang ins Strassenbild und in den Lebensstil der Deutsch- und Westschweiz gefunden hat, während Pasta und Pizza nördlich des Gotthards längst zum festen Bestandteil des Speiseplans geworden sind, verliert Italienisch als Sprache in der Schweiz stetig an Bedeutung. An den Gymnasien der deutsch- und französischsprachigen Kantone hat Italienisch deutlich an Beliebtheit eingebüsst. An den Universitäten hat sich die Zahl der Italienisch Studierenden zwischen 2000 und 2009 um 42 Prozent verringert. In einer Teilstudie des nationalen Forschungsprogramms über die Sprachvielfalt in der Schweiz bezeichneten 2008 nur gerade neun Prozent der Französischsprachigen das Italienische als nützliche Sprache. Obwohl Landessprache, geniesst Italienisch in der Schweiz kein hohes Ansehen. Gemäss derselben Studie gilt Englisch als prestigeträchtigste Sprache bei der Schweizer Bevölkerung, vor Französisch, Deutsch und Spanisch.

Diese Entwicklung steht im Widerspruch zum Bild der Schweiz als mehrsprachige Willensnation. Und sie steht auch im Widerspruch zum kürzlich in Kraft getretenen Sprachengesetz. Mit diesem will der Bund

- die Viersprachigkeit als Wesensmerkmal der Schweiz stärken,
- den inneren Zusammenhalt des Landes festigen,
- die individuelle und die institutionelle Mehrsprachigkeit in den Landessprachen fördern,
- das Rätoromanische und das Italienische als Landessprachen erhalten und fördern.

Die offiziellen Zahlen täuschen

Das Sprachengesetz schreibt dem Bund weiter vor, dass er «für eine angemessene Vertretung der Sprachgemeinschaften in den Bundesbehörden» sorgen muss. Laut dem erwähnten Forschungsprogramm hat Italienisch in der Bundesverwaltung jedoch nicht den Stellenwert, den es haben müsste. Zwar liegt der Anteil der italienischsprachigen Bundesangestellten mit 5 Prozent über dem Zielwert des Bundesrats von 4,3 Prozent. Dies aber nur dank den Übersetzungsdiensten und dank den Zweisprachigen, das heisst Italienischstämmigen, die in der Deutsch- oder Westschweiz aufgewachsen sind. Die Studie kommt daher zum Schluss, dass die italienische Schweiz – das heisst der Kanton Tessin und die Bündner Südtäler – in Bern untervertreten ist.

Kommt dazu: Je höher die Lohnklasse, desto weniger Italienischsprachige hat es. Im Schnitt der Jahre 2000 bis 2007 betrug ihr Anteil über die ganze Verwaltung 5,3 Prozent. Bei den mittleren Kadern waren es noch 3,9, bei den obersten Funktionen bloss noch 2,5 Prozent. Als der langjährige Direktor des Bundesamts für Statistik, Carlo Malaguerra, vor einigen Jahren in Pension ging, gab es eine Zeit lang keinen einzigen Amtsdirektor aus der italienischen Schweiz mehr. Heute sind es mit Bruno Oberle (Bundesamt für Umwelt) und Mauro Dell'Ambrogio (Staatssekretariat für Bildung und Forschung) immerhin wieder zwei.

Wie wenig Gewicht die italienische Sprache in der Bundesverwaltung hat, zeigt sich auch in der geringen Anzahl Originaldokumente in der dritten Landessprache. Ihr Anteil in den Jahren 2000 bis 2007 belief sich nur gerade auf knapp zwei Prozent (Deutsch: 77,2, Französisch: 20,8).

Die Autoren der besagten Studie führen dies einerseits darauf zurück, dass wenig Italienischsprachige in wichtigen Positionen tätig seien. Anderseits seien die Italienischkenntnisse der meisten Deutsch- und Westschweizer Bundesangestellten schlecht, weshalb die Italienischsprachigen ihre Texte häufig in einer der beiden andern Amtssprachen verfassten.

Die Tessinerin spricht Französisch

Dieselbe Erfahrung machen auch die Parlamentarier aus der italienischen Schweiz. Laut Sprachengesetz äussert sich jedes Mitglied des Parlaments «in den Beratungen der eidgenössischen Räte und ihrer Kommissionen in einer Landessprache seiner Wahl». In der Praxis sei diese Regelung allerdings illusorisch, sagt die Tessiner Nationalrätin Chiara Simoneschi-Cortesi, die im vergangenen Jahr den Nationalrat präsidierte. Wer gehört und verstanden werden wolle, müsse Deutsch oder Französisch sprechen. Sie selber leitete die Sitzungen des Rats auf Französisch, um wenigstens ein Zeichen für die sprachlichen Minderheiten zu setzen, wie sie sagt.

Eine Enttäuschung für die italienische Schweiz stellte auch die letzte Bundesratswahl dar. Zwar traten sowohl bei den Freisinnigen als auch bei den Christdemokraten je ein Tessiner für die Nachfolge von Pascal Couchepin an, doch beide schafften es nicht einmal auf das Wahlticket ihrer Partei. Seit dem Rücktritt von Flavio Cotti im Jahr 1999 ist die italienische Schweiz in der Landesregierung nicht mehr vertreten. Nun liegen Forderungen auf dem Tisch, der Bundesrat sei von sieben auf neun Mitglieder aufzustocken, damit der italienischen Schweiz ein permanenter Sitz zugesichert werden könne.

Der Rückzug ist beiderseitig

Allerdings lassen sich solche Ideen nicht von heute auf morgen umsetzen. Auch die Besserstellung des Italienischen in Bundesbern wird sich nicht so leicht realisieren lassen. Das liegt bis zu einem gewissen Grad auch an den Italienischsprachigen selber. Von Personalverantwortlichen hört man immer wieder, es sei schwierig, Tessiner und Italienischbündner für Stellen in Bern zu gewinnen. Und bevor sie allenfalls in höhere Positionen aufsteigen könnten, gingen viele wieder zurück. Wenn die Tessiner Medien ausserdem eine wachsende Entfremdung zwischen ihrem Kanton und dem Rest der Schweiz diagnostizieren, müssen sie sich ein Stück weit auch selber an der Nase nehmen: Die Zeitungen aus der Südschweiz haben ihre Präsenz im Bundeshaus in den vergangenen Jahren massiv abgebaut.